

Sie setzen sich für Obdachlose ein

Der Verein «Ein Bett für Obdachlose» ist im dritten Vereinsjahr noch besser vernetzt. Die Initiatoren geben sich weitere Ziele.

Marco Morosoli

Jetzt sind sie wieder da: Die tristen Tage, an denen die Nacht nicht enden will, oder viel zu früh hereinbricht. Zu allem Elend steigen auch die Temperaturen kaum noch weit über null Grad Celsius. In dieser Zeit obdachlos zu sein, mutiert geradezu zu einer Überlebensfrage. Da denken viele Zugerinnen und Zuger, dass es solche Menschen im Kanton ja gar nicht gibt, weil sie nirgends zu sehen sind. Das ist jedoch ein Trugschluss, wie der Baarer Bernhard Tobler weiss. Die Thematik hat ihn in der nahen Vergangenheit auf Trab gehalten.

Vor etwas mehr als zwei Jahren hat der ehemalige Apotheker den Verein «Ein Bett für Obdachlose» gegründet. Aufgezogen hat er die Vereinigung damals zusammen mit Sepp Herger und Astrid Tremp als Konzept für einen Wettbewerb der Zuger Kantonalbank zu ihrem 125-Jahr-Jubiläum. Toblers Idee hat die Jury der Zuger Bank als förderungswürdig betrachtet. Mittlerweile hat es sich gezeigt, wie wertvoll die Arbeit des Vereins ist.

Längerfristige Betreuung für neun Personen

In der Gemeinde Baar hat sich der Verein zwei Wohnungen zur Miete gesichert. In diesen können fünf Obdachlose temporär leben. Dass in diesen Wohnungen nichts aus dem Ruder laufe, so Tobler, Sorge zum einen eine erfahrene Sozialarbeiterin, welche die Bewohnerinnen und Bewohner betreut und somit die operativen Aufgaben des Vereins wahrnimmt und zum anderen eine «Frau, die früher selber



Klaus Hengstler von der reformierten Kirche (links) und Bernhard Tobler sprechen über das Projekt. Bild: Maria Schmid (Zug, 26. November 2019)

auf der Strasse gelebt hat» sei. Sie ist für die Putzarbeiten in den beiden Wohnungen besorgt. Durch ihre Vergangenheit habe sie eine gewisse Durchschlagskraft und könne den Bewohnern, «wenn es notwendig ist, auch einmal die Grenzen des Erlaubten aufzeigen». Der Verein sei für ihre Arbeit sehr dankbar, fügt Tobler hinzu.

Weiter erzählt der Initiator nicht ohne Stolz: «Wir haben in den Jahren 2018 und 2019 insgesamt neun Personen längerfristig beherbergen und betreuen dürfen.» Es freue ihn auch, dass zwei Bewohner aus der

temporären Bleibe weg sind. Sie leben aber nicht wieder auf der Strasse, sondern sie haben eine Teilzeitbeschäftigung und Anschluss in einer anderen Wohngemeinschaft gefunden. Aber die Arbeit in dieser schwierigen Materie bringt auch Rückschläge. Der Vereinsgründer spricht hier Klartext: «Wir mussten eine Person auch schon mal wegweisen.» Darüber spricht Tobler jedoch nicht gerne. Er blickt lieber nach vorne. Noch ist das Projekt mit den Zuger Obdachlosen ausbaufähig. Bernhard Tobler sagt denn auch: «Wir suchen weiterhin

nach günstigem Wohnraum für sechs Personen.»

Um die Obdachlosen wieder in die Gesellschaft einzugliedern, sei ein Dach über dem Kopf eine erste Massnahme, der Weitere folgen müssten. Hilfreich ist in dieser Hinsicht, dass der innere Kern des Vereins es geschafft hat, weitere Partnerorganisationen ins Boot zu holen. Wie beispielsweise das Drogenforum Zug und die Reformierte Kirche des Kantons Zug. Ihr Vertreter im Vereinsvorstand ist Klaus Hengstler. Dieser sagt: «Die Aktivitäten des Vereins laufen zwar unabhängig

von der Reformierten Kirche, werden aber von ihr unterstützt.» Wenn das Thema, so Hengstler, «durch unser Engagement stärker ins Blickfeld rücken sollte, würde uns das natürlich freuen.» Klaus Hengstler wie auch Bernhard Tobler sind Feuer und Flamme für das Projekt. Sie betonen, dass es auch in dieser Sache sehr wichtig sei, sich auf ein Netzwerk stützen zu können.

Die beiden Kämpfer für die Zuger, die kein Dach über dem Kopf haben, sind auch bei den für diese Menschen zuständigen Behörden vorstellig gewor-

den. Dies deshalb, so Tobler, weil der Status «Obdachlos» von Gesetzes wegen nicht vorgesehen sei. Da und dort seien diese Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen. Es bleibe aber auf dieser Stufe noch einiges zu tun. Im Zuge der verschiedenen Aktivitäten des Vereins «Ein Bett für Obdachlose» ist es in dessen Organisation zu einem Präsidentenwechsel gekommen. Klaus Hengstler, der Kirchenschreiber der Reformierten Kirche Zug, hat das Präsidium übernommen.

Leistungsvereinbarung wird angestrebt

Die beiden Kämpfer für Benachteiligte der Gesellschaft wollen im kommenden Jahr ein anderes Feld eröffnen. So sagt Klaus Hengstler: «Wir sind überzeugt, dass die Aufgaben, die wir aktuell als private Organisation ausüben, von der öffentlichen Hand ausgeübt werden müssten.» Sie haben sich das Ziel gesetzt, innert dreier Jahre mit dem Kanton beziehungsweise mit den Zuger Gemeinden eine Leistungsvereinbarung abzuschliessen. Dieses Andocken könnte die Finanzierung des Projekts längerfristig sichern. Um diese Wegmarke zu erreichen, wollen die beiden auch mit kommunalen wie kantonalen Politikern ins Gespräch kommen.

Obdachlose mögen im Kanton Zug nicht sichtbar sein, es gibt sie aber, und auch sie haben das Menschenrecht, unter der Beachtung gewisser gesellschaftlichen Regeln, ein würdiges Leben zu verbringen. In den Initiatoren Bernhard Tobler und Klaus Hengstler haben sie jetzt gewichtige Stimmen erhalten.

«Die Gesellschaft braucht gute Ideen für den Zusammenhalt»

Am Zuger Kulturgipfel in der Shedhalle wurde die Grundsatzfrage «Warum fördern wir Kultur?» diskutiert.

Der Austausch wurde beim Kulturgipfel 2019 am Dienstagabend in der Shedhalle rege gepflegt, vor allem beim Apéro. Die drei Impulsreferate stiessen auf Interesse. «Die jährliche Veranstaltung vom Amt für Kultur will die Vernetzung unter den Kulturschaffenden mit den Vertretern von Politik, Galerien, Stiftungen und Institutionen fördern», betonte dessen Leiter Aldo Caviezel zur Einführung. Diesmal ging es um die Fragen: Wer fördert, wo, was. Und warum fördern wir Kultur überhaupt? Es gebe die Sicht, dass die Kultur alles alleine finanzieren solle. Für Caviezel ist deren Förderung jedoch eine Staatsaufgabe. So übernehme die Gesellschaft Verantwortung und fördere Empathie. Die Funktion von Kultur und Kunst verglich Caviezel mit einem Spiegel und einem Fenster. Und er wies darauf hin, dass der Kanton Zug als erster in der Schweiz vor Jahren ein Gesetz zur Förderung des kulturellen Lebens lanciert und somit Pionierarbeit geleistet habe.

Auch Landammann Stephan Schleiss, Vorsteher der Direktion für Bildung und Kultur, fand, dass mit dem jährlichen Anlass das Ziel gut erreicht sei: «Der Dialog unter den Gruppen ist wichtig, weil man miteinander mehr erreichen kann».

Marco Rima sieht die Kunstförderung zwiespältig

Patrizia Keller, Kuratorin und stellvertretende Leiterin des Nidwaldner Museums, zeigte die Entwicklung vom Eidgenössischen Stipendium zum Swiss Art Award auf. Sie hatte sich in ihrer Dissertation damit beschäftigt. So erfuhren die Zuhörer, dass seit fast 100 Jahren «tüchtige Künstler» gefördert werden, «zwecks Ermutigung und Erhalt der Tradition». Ein wichtiges Kriterium sei bis in den 1970er-Jahren deren Mittellosigkeit gewesen. Mit dem Swiss Art Award stehe seit Ende der 1980er-Jahre nicht die Anerkennung, sondern ein neues Werk im Vordergrund. Der Bund zeichne einen Künstler für

seine «herausragenden Leistungen» aus und wolle ihm mit der Ausstellung der Art Basel gleichzeitig den Anschluss an das internationale Kunstparkett ermöglichen.

«Inzwischen hat sich das Bild vom brotlosen Künstler hin zum Kunstschaffenden verschoben», sagte Keller. Allerdings biete die Kunst auch Projektionsfläche. Sie verwies darauf, dass es immer mehr Preise und Förderer gebe und eine Ökonomisierung der Kunst eingetreten sei. «Die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Kunst ist positiv, dies sollte aber nicht die Kunst einschränken.» Man könne vielfältig wirken, junge Talente fördern, aber auch ältere Künstler unterstützen. Als wichtig erachtet Keller: «Die Kunst soll nicht arbeiten, was verlangt wird, sondern sollte Neues entwickeln kann.»

Der Zuger Kabarettist und Schauspieler Marco Rima hat bezüglich Kunstförderung aus Erfahrung eine zwiespältige Sicht. Als «Blödeler» sei er frü-

her von vielen Förderern einfach übergangen worden. So habe er in den Anfängen schwierige Jahre erlebt. Erst das Musical «Keep Cool» und der Prix Walo hätten zum Erfolg geführt. Trotzdem stellt Rima fest: «Kultur muss

«Man hat heute nicht mehr den Mut, ein Risiko einzugehen, egal, was passiert.»

Aldo Caviezel
Amtsleiter Kultur

gefördert werden, das ist wichtig. Man soll zudem die Jugend mehr einbeziehen und den Dialog fördern. Zudem müssen Dünkel und Neid untereinander abgelegt werden.»

«Kulturprozent» gehört zur DNA

Aus der Perspektive der grössten Förderinstitution der Schweiz zeigte Hedy Graber, Leiterin Direktion Kultur und Soziales des Migros Genossenschaftsbundes, auf, in welchen Bereichen aktiv unterstützt wird, dank dem Migros-Kulturprozent mit Millionen von Franken. Die Initiative dafür ging von den Gründern Adele und Gottfried Duttweiler aus, welche festlegten, was der Gesellschaft zugutekommen sollte. Dank dem freiwilligen Engagement werden heute von der Migros viele Projekte in Kultur, Gesellschaft, Bildung und Freizeit gefördert. So wichtig wie die Künstler sei Duttweiler immer auch das Publikum gewesen. Graber verhehlte nicht, dass als

Förderer das Nein-Sagen wichtig sei, um Akzente setzen zu können. «Im 2018 gingen 1524 Gesuche ein, 634 wurden offiziell gefördert. Bei unseren Regionen trafen weitere Gesuche ein. Wir fördern Projekte von der Vision zur Realisation. Es braucht eine zündende Idee.» Man helfe sogar bei der Finanzierung oder dem Coaching. Graber gab zu bedenken: «Die Fehlerkultur ist ebenso wichtig. Die Gesellschaft braucht gute Ideen für den Zusammenhalt.» Hierzu fügte Caviezel an: «Man hat heute nicht mehr den Mut, ein Risiko einzugehen, egal, was passiert.»

Ein Mann wollte während der Diskussionsrunde wissen, ob das Migros-Kulturprozent wegen der Sparrunden in Gefahr sei. Das verneinte Graber: «Ich glaube nicht, das ist statutarisch verankert und in uns wie eine DNA.» Danach wurde im lockeren Rahmen rege weiter diskutiert.

Monika Wegmann